

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Es unterliegt eingetragene Manuskripte dem Recht der Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Aus dem reaktionären Zeughause.

Der Fall des Sumner Bürgermeisters Dr. Schädling ist ein Schulbeispiel für die Kampfesweise der preussischen Reaktion. Man glaubt in ein Zeughaus zu treten, in dem die Waffen verrosteter Zeiten zum Gedächtnis der Nachkommen aufbewahrt werden.

Zunächst mußte man den Kopf schüttelein, als gegen Herrn Schädling überhaupt von der preussischen Reaktion mobil gemacht wurde. Du lieber Gott! Man darf also heute nicht einmal mehr etwas gegen die gemeinlichste Zänsigkeit der preussischen Landräte und ihrer untergeordneten Beamten sagen!

Als einen Späher, der sich an Wirksamkeit dem Streich des jetzt begnadigten „Röpenders Hauptmanns“ an die Seite stellt, mochte man sich das Disziplinungsverfahren gegen den Bürgermeister Schädling gefallen lassen. Aber es stellte sich nur zu bald heraus, daß die Komödie einer gemeint war.

Da war zunächst das Geheimverfahren gegen den Delinquenten. Es etwas gibt es nicht mehr; aber trotz der Rechtswidrigkeit und Unberücksichtigung eines solchen geheimen Vorgehens wurde es doch versucht. Man bediente sich eines doppelten Akzents und eines doppelten Geheimjournals, als handelte es sich um Landesverrat. Und dabei war doch nur an die lebenslange Krone der preussischen Landräte gedacht worden.

Als dann dieses Geheimverfahren trotzdem an die Öffentlichkeit gezogen worden war, da verfuhrte es die Bureaukratie mit dem zweiten Kampfmittel aus dem reaktionären Zeughause, nämlich mit dem Zirkular. Wozu hat man auch schließlich die offizielle Presse, als um die Öffentlichkeit ihre zu führen. Kein Verbot wird plötzlich, wie ein solches Verfahren möglich geworden ist. Ganz besonders hatte der preussische Minister des Inneren seinen Schimmer von Idee, wo zu etwas in seinem Ressort passieren konnte. Er gebrauchte so viel Eifer, um vor der Öffentlichkeit seine Hände zu waschen, daß Julius Webig daraus auf einen ungewöhnlich hohen Kulturstand der preussischen Verwaltung geschlossen hat.

Die Bekenntnisse der Katharina von Russland.

Oscar A. H. Schmitz. [Nachdruck verboten.]

Am 9. Februar 1744 kam ein etwa fünfzehnjähriges deutsches Fräulein mit seiner Mutter nach Moskau. Ihre Ausstattung bestand aus einem goldenen Banden und drei oder vier Kleidern. Die Wittliche ließ sie sich von ihrer Mutter. Es war die Prinzessin von Anhalt-Berth. Anderthalb Jahre später wurde sie mit dem Großfürsten Peter verheiratet, nachdem sie zur griechischen Kirche übergetreten war und den Namen Katharina empfangen hatte.

Der Geschichtsforscher besaß, daß diese Aufzeichnungen in dem Augenblick abzulegen, wo ihre Schreiberin endlich aus ihrer ohnmächtigen Passivität herausbricht. Es wäre in der Tat äußerst wertvoll, die Entschuldigungen mitlesen zu können, die hier vorläufige, auf Beccaria und Montesquieu gestützte Bestätigung von Gerechtigkeit und Menschlichkeit gläubende Herz dieses mit aller Anmut seines Jahrhunderts geschnittene, lebenswürdige Weib in dem Schoße des kaiserlichen Hofes erstellte; wie sie bei der Auflösung eines zeitgemäßen Geschichtsbuches aus dem von ihr beschriebenen, verdammtsten Missethäterin ein danielischeres Barockstück herauf; wie sie durch den Prolog der Janina Solofow einen Blick in die Zeiten tut, wo die Lebewesen hungen und mißhandelt werden und verkaufen; wie ihre die Pest in Moskau dem sonstigen Überlaufen des Volkes enthält, das den Erzbißhof Ambrosius niedermacht, weil er ein unbedeutendes Mutteropferbild entlarft, das von einer unheimlichen Menge umringt, ein Herz der Aufregung wird; wie ihre der Kolossalen Umbau, um ihre Abenteurer Vagabunden die mangelnde politische Festigkeit ihres Reiches zeigt. Aus diesem, zum Beispiel aus den Briefen an Voltaire, sind wir schon unterrichtet, wie diese letzten Besten im Augenblick aus die Kaiserin wirkten; aber der Psycholog kann den

nicht zufällig erfahren, daß der Minister des Inneren selbst am 14. Juni den Schleswiger Regierungspräsidenten zum Einschießen gegen Schädling aufgefordert hatte.

Seidem schweigen die offizielle Preßen. Auch die Unschuldseife erwies sich als unvollständig, genau wie das doppelte dritte Waffe hervor, den Zugschwanz. Von dieser unfairen Waffe sprechen, ist Verlegenheit, Verlegenheit selbst noch für einen Regierungsvertreter. Daß es sich dabei um die Zustimmung einer unverständigen Handlung dreht, ist selbst vom Bundesratsliche aus nicht bestritten worden. Man hat zur Entschuldigung nur sehr selten angeboten worden für die Verlegung gegen die unpolare Anwendung des Zeugniszwanges hinzugefügt. Das reicht natürlich nicht aus. Ebenso wenig genügt es, daß man in dem Entwurf einer neuen Strafprozessordnung, der den Reichstag im nächsten Winter beschäftigen soll, den Zeugniszwang nur für den Fall bestehen lassen will, daß durch den Inhalt eines Urteils der Tatbestand eines Verbrechens begründet werde. Wir fordern nach wie vor die gänzliche Beseitigung des Zeugniszwanges gegen Beamte und hoffen, daß diese Forderung, die gleichbedeutend mit der Abschaffung der Dum-Dumkugeln im Strafrecht ist, auch durchgesetzt wird.

Der Reaktion ist auch die Waffe recht. Sie ist denn auch glücklich im Fall Schädling gegen die „Frankfurter Zeitung“ zur Anwendung gebracht worden. Hier handelt es sich nicht um ein Verbrechen, nicht einmal um ein Vergehen, sondern hier handelt es sich einfach um ein Disziplinarverfahren. Aber der Zeugniszwang wird trotzdem aus der reaktionären Kampfkammer hervorgeholt.

Sollte auch diese Waffe sich als stumpf erweisen, so zweifeln wir doch nicht, daß sich noch weitere Nachmittel zum Kampf gegen den Fortschritt und die freie Meinungsäußerung aus dem reaktionären Zeughause heransuchen lassen. Nur möge die Regierung die Widerstände nicht unterliegen, die sich aus dem Volke heraus einen solchen Kampf mit veralteten und zum Teil mit vergifteten Waffen entgegenstellen werden. Bisher hat man aber die Bemühungen der Reaktion noch gelächelt. Wenn der Defensivschicht aber die ganze Sache zu dünn wird, dann hört der Späher auch für die Regierung auf. Schärer und weittragender als die reaktionären Waffen der Weltanschauung, der Geheimnisthümer und der Polizeifürsorge sind die Waffen der Offenheit und des freien Wortes. Der Liberalismus denkt gar nicht daran, sich vor der Reaktion in ein Maulschloß zu verriegeln. Es gilt von einer Partei so gut wie von der ganzen Nation: Nichtswürdig ist die Partei, die nicht ihr altes Recht an ihre Ehre! Das mögen sich die Don Quixotes der preussischen Reaktion gelagt sein lassen.

Oesterreichisch-ungarische Sorgen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 20. August.

Gestern wurde hier ein gemeinsamer Ministerrat abgehalten, der sich in erster Linie mit dem Budget des Reichskriegsministeriums und dem serbischen Handelsvertrage befaßte. Hierbei wurde von österreichischer und ungarischer Seite übereinstimmend die Anschaffung vertretet, daß die Inkraftsetzung des serbischen Vertrages auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zu erfolgen habe; doch

Abbruch der Memoiren nicht so sehr bebahnen wie der Historiker, denn für ihn ist der mitgeteilte Lebensabschnitt wichtiger als der geschichtlich bedeutsamere der Wirksamkeit Katharinas.

Die Freundin und Wohlthäterin Diderots, die wichtige Korrespondentin Voltaires, die eifrig mit allen Geisteskräften ihrer Zeit Beziehungen unterhielt, war selbst, ohne jege Prätension, eine fruchtbarste Gelegenheits-, Schriftstellerin, ja Dramatikerin, wobei sie sich von ihrem großen Neben in Sansoniens bedacht unterrichtete, daß sie die einheimischen Kräfte ermutigte. Mögen ihre Arbeiten auch nicht über den annahmigen Dilettantismus der Zeit emporragen, ein unergängliches Werk bleiben die Memoiren, deren hier ist die Entschuldigend weisliche Größe in einer durchaus weiblichen Natur ohne jede Mannlichkeit in berückendend Weisheitsfülle dargelegt. Dieses Buch ist ein Pharus, an dem sich die heute in ihrem Wadstretzen so verwirrt weibliche Seele orientieren kann, denn es zeigt das leise Werden einer Frau, welche die höchsten Möglichkeiten ihres Geschlechtes erfüllt hat.

Ehe ich den Leser für die Entschuldigend zu interessieren suche, mag ich ihn an das Ziel, die Leistung Katharinas, erinnern. Mit einer besseren Durchdringung erachtet sie ihre Pflichten über dem Sumpf des alten heiligen Rufstades; sie gibt ihm ein Gefühl, eine Verwaltung, Bildungsanstalten (darunter eine russische Akademie nach Muster der französischen), eine öffentliche Gesundheitspflege. Sie sekularisiert die Stundengüter und gewährt und verlangt Toleranz unter den verschiedenen Religionen. Sie konsolidiert den ungesunden Süden durch Städtegründungen; die Bevölkerung steigt von 200,000 Seelen auf 800,000. Sie schließt Handelsverträge mit Frankreich, England und schließlich kaufmännische Beziehungen mit Preußen und China an. Ihre großen politischen Taten sind: die mit Frankreich dem Großen von II. betriebene Teilung Polens, das heißt die Befestigung eines unumgänglichen Staates, der bei jedem Thronwechsel ganz Europa vor einem Erfolgsgelockt ergriffen hätte. Hier anderer Rufstade ist die Befestigung des Sultans Mustafa. Beunruhigend ist die Maßnahme, mit der sie den gefährlichen Traum hegte, am Bosporus das griechische Kaiserthum zu erneuern und wie sie nach der Eroberung des nördlichen Pontus, Georgiens, Armeniens und Griechenland nahe vorm Ziel stand, hätten nicht Preußen und Oesterreich, von solchen Folgen beunruhigt, sie um den größten Teil der Route gebracht. Später bemächtigt sie sich den Französischen Gemächnissen der Arm und der Gefandte Ludwig XVII., Segur, kehrt mit den Worten nach Hause zurück, die Führung Europas sei von Frankreich auf Katharina übergegangen.

traf man hierüber noch keine definitive Entscheidung. Außer der Beratung des gemeinsamen Budgets wurden auch auswärtsige Angelegenheiten erörtert, namentlich die letzten Ereignisse in der Türkei und die Maßnahmen, die der Finanzminister J. Durian während der letzten Session der Delegationen für die Konventionen für die Reichsstände in Bosnien und die Frage der Bewilligung einer Selbstverwaltung an die dortige Bevölkerung wurde sehr ausführlich erörtert, doch wurde auch hierüber eine Entscheidung noch nicht gefaßt.

Nach dem Ministerrat empfing der ungarische Ministerpräsident Mesele den Bischof des französischen Bistums Crozier und verhandelte mit ihm über die von Ungarn angebotene Retention der ungarischen Kronrenten an der Pariser Börse; es handelt sich hierbei um Zinsen über 800 Millionen Kronen.

Ministerkrise in Belgien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Brüssel, 20. August.

Am Vorabend der ernüchternden Mitteilung des Königsgesetzes durch die Kammer tauchten plötzlich Schwierigkeiten auf, die das ganze Ansehen der letzten Augenblicke in Frage zu stellen drohen. Die Kammer hatte vor einiger Zeit ein Amendement Bockers, durch welches Kettmann und Kettmann der Kolonie und Belgien dominiertes getrennt werden, trotz des Protestes der Regierung angenommen, die sie bedenken geltend gemacht hatte, die sich in internationaler Beziehung erhöhen, wenn Belgien die Schulden des Königreiches nicht garantieren wollte. Heute hat die Regierung die Bemühungen, die Kammer zu einem anderen Votum zu bestimmen, erneuert und ein Gegenamendement eingebracht, in dem Belgien unterwirft wird, gegebenenfalls durch Vorwürfe an die Kolonie die Gültigkeit des Königsgesetzes herzustellen. Das Amendement der Regierung wurde aber von der Kammer heute mit 75 gegen 54 Stimmen bei 10 Stimmenthalten abgelehnt. Die Situation ist infolge dessen außerordentlich kritisch geworden, und man spricht in parlamentarischen Kreisen von der Möglichkeit eines Kabinettswechsels. Da man aber meint, daß der König wissen müsse, daß die Situation durch einen Ministerwechsel nicht gebessert, so ist man versucht, den König nicht dahin zu denken, daß der König, der nur ungenügend den König sieht, Wesse vorgeschlagen hat, um die Anexion kurz vor Zerschlagung zu Fall zu bringen. Die Minister werden dem König morgen Bericht erstatten. Die Aufregung in parlamentarischen Kreisen ist außerordentlich groß.

Falsches Geld in Wagenladungen.

(Von unserem Korrespondenten.)

Madrid, 15. August.

Die ersten Tage des Unwechselfens der illegalen Duros sind hier ruhig verlaufen, das heißt, das Publikum nahm eine resignierte Haltung ein, während es in den Provinzen vielfach zu lebhaften Protesten kam. In jedem Falle wurde bisher durchschnittlich über eine Million falscher Duros eingeliefert. Darin ist aber noch nicht das Silber einbezogen, das bei der Raub von Spanien in laufenden Rechnungen eingezahlt wurde, und das, wie sich jetzt herausstellt, der größten Teil ausmacht, da sich die Banken und Verrechnungsstellen bereits ganze Wagenladungen anzufragen, weil sie den Vorfall gemessen, daß sie dafür Banknoten zurückhalten können.

Und nun zu den Ehe- und Lebensjahren dieser Frau, wie sie die Memoiren schildern.

Die drei Quellen, aus denen Katharina am meisten Klerger, Kammer, Demütigungen und Gefahr ertrug, waren ihre Mutter, ihr Gatte, der Großfürst Peter, und seine Zante, die regierende Kaiserin Elisabeth. Alle drei waren nicht ihre ausgeprochenen Gegner, sondern durch die Unklarheit ihrer Stellung und die Unberechenbarkeit ihrer Charaktere gefährlich. Ihre Mutter an die Spitze, wie kleinliche Weiber überlegene Töchter ablehnen zu können wissen. Einerseits stolz auf sie und begierig, von der Karriere der Tochter Nutzen zu ziehen, ist sie neidisch auf Söhne, die man dem Kinde macht, und sucht es auf alle Art zu vertiefen und zu beunruhigen, so daß ihr der schwebende Graf Orlenburg die Augen über die Gaben der Tochter öffnen muß. Er beginnt Ordnung in die planlose Lektüre der fünfzehnjährigen zu bringen, und von ihm ermuntert, entwickelt sie das „Schicksalstrat der fünfzehnjährigen Philosophin“, das er mit ermunternden Kommentaren verheißt.

Der Großfürst Peter war so geartet: Seit seinem zehnten Jahre dem Trank ergeben, dünn, endlich und jäher, verdrachte er noch ein Erwohnen seiner Tage damit, mit Puppen und Meiseln zu spielen, wobei ihm seine Frau oft helfen mußte, femer seine Diener nach preussischem Reglement von früh bis spät in seinen Gemächern exerzieren zu lassen und die Damen der Großfürstin unter deren Augen zu seinen Maitresses zu machen. „Was mich betraf“, erzählt sie, „so war er mir bei seiner Sinnlosigkeit ziemlich gleichgültig, aber die Krone von Rußland war es mir nicht.“ Dieses ungenügende Ziel während ihr hoffentliches Gemüt alles Wüßte hat, nur unwillig den orthodoxen Glauben annimmt, Reiz den Bezug von Goldstein herauskehrt (was ihn nicht hindert, dieses Sam verkommen zu lassen), und wo er nur kann das russische Nationalempfinden belebt, studiert Katharina mit Eifer Geit und Schwärze ihres künftigen Landes, erfüllt die Riten der Religion (ohne sich dabei ihre geistige Unabhängigkeit rauben zu lassen) und erträgt das fürchterliche Mißtrauen der Kaiserin, die alle Weiber, die ihr fern werden, entwert und verdammt.

Die Kaiserin ist nun genug um Katharinas Gaben und Peters Gebrechlichkeit zu erkennen, ja sie hat genug Herz, um bisweilen über ihre Lage gekränkt zu sein. Aber Elisabeths Beunruhigung durch Zwischentragereien, ihre Evidenzialität und wohl auch Eitelkeit,